

WOLHUSEN
Äußere Burg/Wiggern

Endlich konnten die Narben der Wegerweiterung auf den Burghügel anlässlich der Vorbereitungen zur Turmrestaurierung 1985/86 beseitigt werden. Das über die letzten Jahre aufgebaute Vertrauen und die enge Zusammenarbeit



Abb. 35 Wollhusen, Äußere Burg/Wiggern. Silberpfennig des Bistums Basel (Beginn des 14. Jh.). M 2:1.

mit dem Stiftungsrat der Stiftung Burg Wollhusen zeigt erste Erfolge. Der entsprechende Bericht von Jakob Obrecht folgt anschließend.

Nachzutragen ist, daß nebenbei in den letzten Jahren auch eine Prospektion an den steilen Abhängen stattgefunden hat, bei welcher unter anderen Gegenständen eine Silbermünze gefunden worden ist. Nach der Bestimmung von Benedikt Zäch, Münzkabinett Winterthur, handelt es sich um einen Pfennig des Bistums Basel aus der Zeit Bischofs Otto von Grandson (1306–1309). Der Erhaltungszustand ist nach Aussage des Numismatikers außerordentlich gut, was darauf hindeutet, daß die Münze wahrscheinlich nicht sehr lang im Umlauf war, bevor sie verlorenging (Abb. 35).
jb

Die Untersuchung und Mauerrestaurierung 1993. 1993 war die «Stiftung Burg Wollhusen» in der Lage, einen größeren Geldbetrag, zusammengesetzt aus Zuschüssen der Gemeinde Wollhusen und des Kantons Luzern, in den Unterhalt der Ruine zu investieren. Zunächst waren mehrere kleinere Eingriffe geplant, doch der Kantonsarchäologe Dr. J. Bill sprach sich dafür aus, einen einzigen Arbeits-

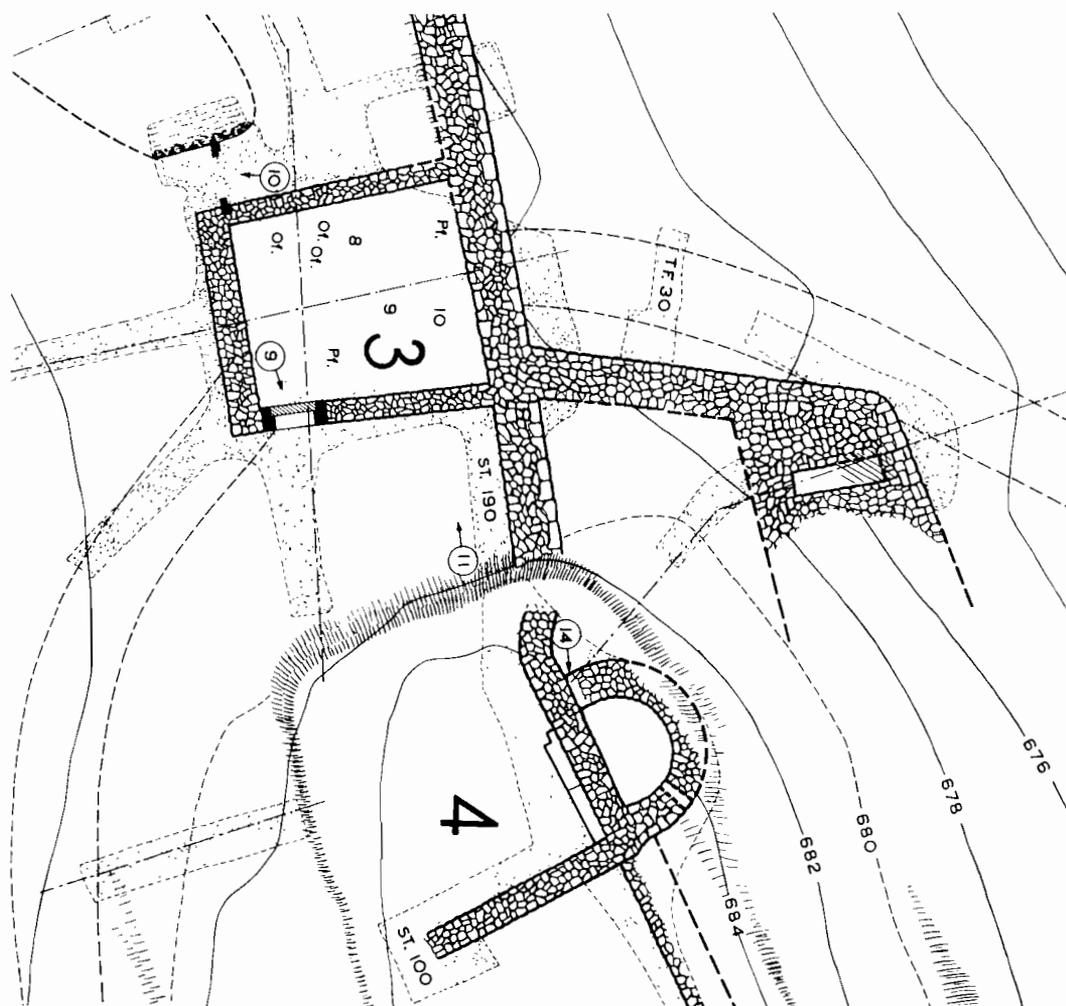


Abb. 36 Wollhusen, Äußere Burg/Wiggern. Ausschnitt aus dem Grabungsplan des T.A.D.L. (Technischer Arbeitsdienst Luzern) aus dem Jahre 1936. StALU PL 790/52. M 1:200.

schwerpunkt – und zwar im Bereich des Grabens – zu setzen. Dort bestand nämlich die Gefahr, daß in absehbarer Zeit ein Teil der südlichen Grabenflanke abrutschen und den Weg verschütten würde. Dies war die direkte Folge der unbedachten Verbreiterung der Straße im Jahre 1985, als anlässlich des Jubiläums «600 Jahre Stadt und Land Luzern» größere Konservierungsarbeiten ausgeführt wurden. Damals wurde sowohl die ganze südliche Grabenflanke angeschnitten, als auch ein Teil der im Boden steckenden Mauern weggetraxt, ohne daß eine archäologische Begleitung stattgefunden hat. Die eher geringen Erdmassen, die in Bewegung zu geraten drohten, hätten an einem anderen Ort wohl kaum jemanden dazu veranlaßt, viel Geld in die Sanierung zu investieren. Hier ging es aber in erster Linie darum, die vor der endgültigen Zerstörung stehenden archäologischen Befunde zu retten. Der Kantonsarchäologe erteilte deshalb den Auftrag, die im Bereich des Grabens liegenden Mauerzüge freizulegen und zu dokumentieren. Dies war nötig, weil die Mauern anschließend nicht nur konserviert, sondern so weit aufgeführt werden sollten, daß sie als Stützmauern gleichzeitig den dahinterliegenden Hang stabilisieren. Mit dieser Maßnahme sollte gleichzeitig das Abrutschen der fund- und befundträchtigen Schichten zum Stillstand gebracht werden. Die archäologischen Untersuchungen dauerten vom 16. August bis 6. September 1993 und wurden während der ganzen Zeit, vor allem aber in der zweiten und dritten Woche, immer wieder durch starke Regenfälle beeinträchtigt. Dennoch gelang es uns, die gesteckten Ziele – auch dank der tatkräftigen Mithilfe von Herrn Hans Heinrich,

Präsident der «Stiftung Burg Wolhusen» – in der vorgeschriebenen Zeit zu erreichen. Der begrenzte Zeitplan verhinderte jedoch, gewissen archäologischen Fragen, die sich vor und während der Arbeiten stellten, nachzugehen. Als Arbeitsgrundlage diente uns der im Jahr 1937 vom T.A.D.L. (Technischer Arbeitsdienst LU) aufgenommene Grabungsplan (Abb. 36).

Schichtprofile. Das Ziel unserer Arbeit bestand darin, das stark in Auflösung begriffene Mauerwerk freizulegen und zu dokumentieren (Abb. 37). Allerdings sollten ungestörte Fundschichten nur dort angeschnitten werden, wo es für das Verständnis der freigelegten Mauerzüge unumgänglich war. Zusätzlich war geplant, einen Teil der Fläche F1 etwas tiefer auszuheben, um mit dem Schichtenprofil P2 einen besseren Einblick in die Stratigraphie des Hanges zu erhalten. Während der Freilegungsarbeiten an den Mauern M3 und M4 wurde in der Fläche F3 zusätzlich das Profil P3 angelegt.

Das Profil P3 gab uns einen ausgezeichneten Einblick in den Schichtaufbau im Grabungsbereich (Abb. 38). In den Schichten 8 und 9 lagen kleinere und größere rot gebrannte Hüttenlehmbröckchen. Diese waren in der Schicht 8 besonders stark konzentriert. Eine eigentliche Kulturschicht war aber nicht zu beobachten. Es stellte sich die Frage, woher das verbrannte Material stammt und wie es zu datieren ist. Für eine Ablagerung an Ort und Stelle spricht der beinahe horizontale Verlauf der Schicht 9 und das nur wenig vor dem Profil gelegene Pfostenloch PL 1. Es ist aber nicht auszuschließen, daß das ganze Material von einer anderen

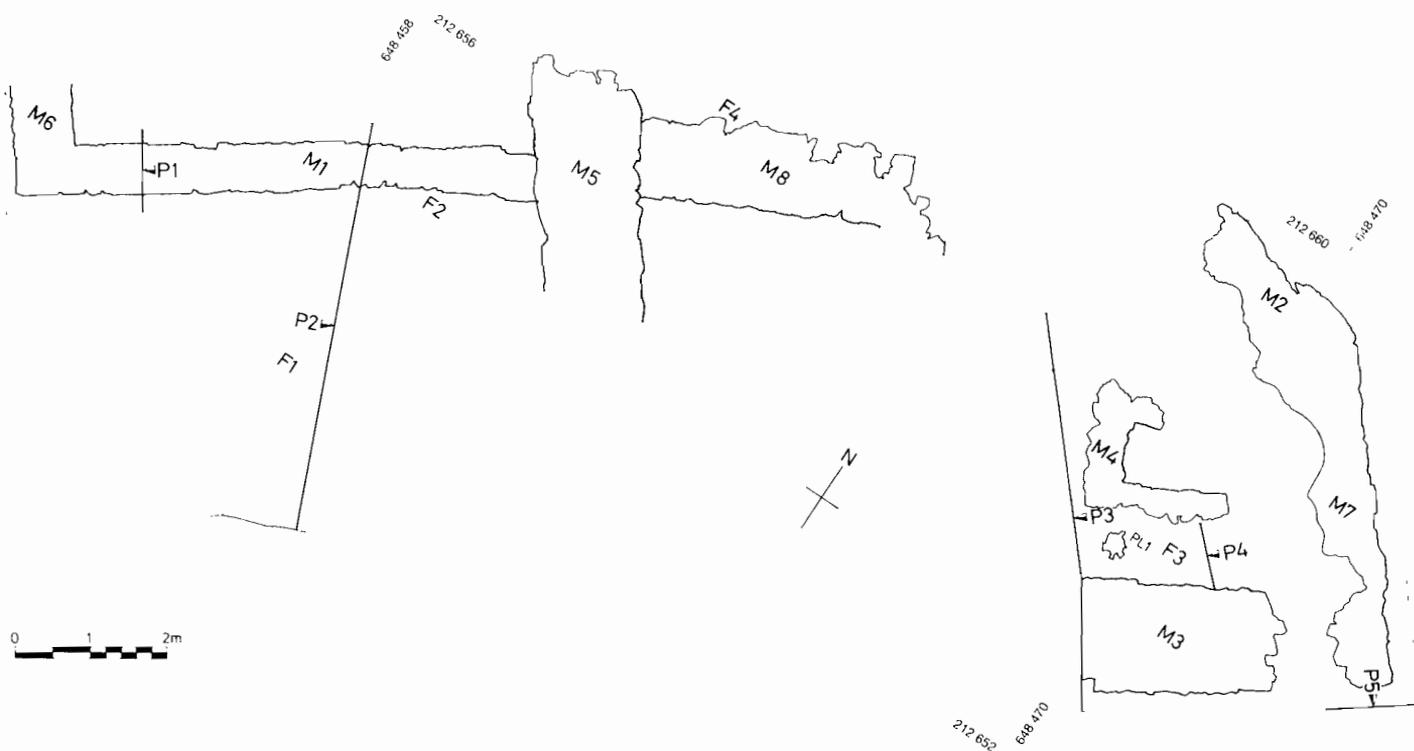
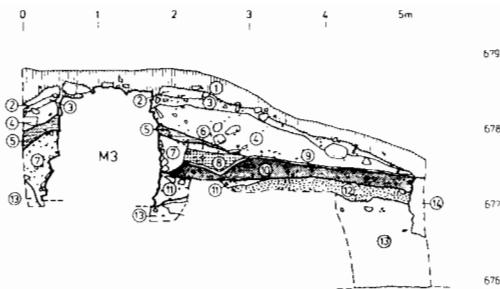


Abb. 37 Wolhusen, Äußere Burg/Wiggern. Mauer- und Profilplan, M 1:100.



- ① Waldboden
- ② Abbruchhorizont; Mörtelsand durchsetzt mit kantigen Steinchen
- ③ Humus; alter Waldboden
- ④ Mauerschutt
- ⑤ Feiner, leicht lehmiger Schutt, durchsetzt mit wenig Mörtelsand
- ⑥ Harte, sandige Schicht
- ⑦ Fundamentgrube der Mauer M3; verfüllt mit grauem, leicht ockerfarbigem, mit Kies durchsetztem Sand
- ⑧ Hüttenlehmbröcken und Holzkohlestücke eingeschlossen in rot verbranntem sandigem Lehm
- ⑨ Horizont aus rot verbranntem Lehm, durchsetzt mit kleineren und größeren Hüttenlehmbröcken
- ⑩ Grauer, leicht ockerfarbiger, mit Kies durchsetzter Sand
- ⑪ Wie Schicht 10, aber mit größeren kantigen Steinen und rot verbrannten Hüttenlehmbröckchen durchsetzt
- ⑫ Graues Nagelfluhband
- ⑬ Gewachsener Boden; gelber, mit grauen und ockerfarbigen Bändern durchzogener Sand
- ⑭ Störung; Aufgefüllter Sondierschnitt aus den 30er Jahren.

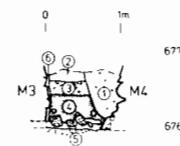
Abb. 38 Wollhusen, Äußere Burg/Wiggern. Profil P3. M 1:100.

Stelle der Burg stammt und am heutigen Ort ausplaniert worden ist; jedenfalls sind es die Reste einer älteren Besiedlungsphase, denn die Mauer M3 durchschlägt die beiden Schichten eindeutig. Die Schuttschicht 4 ist durch den natürlichen Zerfall des Mauerwerks entstanden. Nachdem dieser langsam zum Stillstand gekommen war, konnte sich darüber der Waldboden (Schicht 3) bilden. Erst in nachmittelalterlicher Zeit wurden die Reste der aufrechtstehenden Mauern geplündert. Diese Arbeiten hinterließen einen typischen Abbruchhorizont (Schicht 2). Nach der Beendigung der Abbrucharbeiten bildete sich der heutige Waldboden (Schicht 1).

Das Profil P4 (Abb. 39) war mit dem Ziel präpariert worden, die zeitliche Abfolge der Mauern M3 und M4 zu klären. Leider waren hier die aussagekräftigen Schichtanschlüsse bereits durch die 1935 erfolgten Sondierschnitte zerstört, so daß die Frage wohl nie zu beantworten sein wird. Es gibt aber dennoch zwei bemerkenswerte Details:

- Die beiden Mauern sind verschieden fundamementiert. Die Mauer M3 war direkt in die Grube gesetzt, während die Mauer M4 – wenigstens im Bereich von Profil P4 – freistehend aufgebaut worden ist.

- Die über der Nagelfluh liegenden Sand- und Kiesschichten scheinen auf den ersten Blick natürlich abgelagert worden zu sein. Es fällt aber schwer, die knapp über dem Anstehenden (Schicht 7) liegenden, stark kantigen Nagelfluhbrocken als natürliche Ablagerung zu interpretieren. Es



- ① Fundamentgrube M4; verfüllt mit ockerfarbigem Sand und Mörtelresten
- ② Ockerfarbiger, siltiger Sand
- ③ Grauer, leicht ockerfarbiger mit Kies und Sandsteinsplittern durchsetzter Sand
- ④ Ockerfarbiger, reiner siltiger Sand
- ⑤ Harter, braun-ockerfarbiger, mit kantigen Sand- und Nagelfluhbrocken durchsetzter Sand
- ⑥ Fundamentgrube von M3
- Grabungsgrenze

Abb. 39 Wollhusen, Äußere Burg/Wiggern. Profil P4. M 1:100.

muß daher in Betracht gezogen werden, daß die Schichten 4 und 5 ebenfalls angeschüttet worden sind.

Um einen Einblick in die Stratigraphie des Untergrundes zu erhalten, war zunächst geplant, die vor dem Profil P2 liegende Fläche F1 vollständig auszugraben. Bald zeigte sich aber, daß die Zeit dafür nicht ausreichen würde, und wir hoben daher nur einen Sondiergraben von einem Meter Breite parallel zum Profil aus. Was wir vorfanden (Abb. 40), übertraf unsere sämtlichen Erwartungen: Unter dem Schutt (Schicht 4) lag eine dicke Brandschicht (Schicht 6), die sehr viele Funde enthielt. Sie muß im Boden noch über eine große Fläche erhalten sein und stammt sicher von der gleichen Feuersbrunst, welche auch das Gebäude 3 eingäschert hat. Zwischen dem Fels und der Mauer M1 liegt die Brandschicht größtenteils auf einem Mörtel-estrich. Weil späteren Untersuchungen nicht vorgegriffen werden sollte, wollten wir diesen nicht abbauen und dabei zerstören. Mit dem Ziel, die Unterkante der Mauer M1 zu finden, gruben wir auf der Nordseite der Mauer auf einer kleinen Fläche bis auf den gewachsenen Boden hinab. Als sich dann zeigte, daß die Mauer M1 satt in der Fundamentgrube steckt, verzichteten wir auf eine Fortsetzung der Arbeit. Vorher durchschlugen wir noch eine Brandschicht (Schicht 6). Es ist daher anzunehmen, daß im Raum 3 (vgl. Abb. 36) – selbst nach den Grabungen der 30er Jahre – noch mehr Reste davon vorhanden sind. Wir sahen davon ab, im Raum 3 weiterzugraben, weil eine

untereinander verbunden, d.h. die Mauern M3, M7/M2 direkt mit der Mauer M8. Zusätzlich wurde die heute als M7 bezeichnete Mauer viel zu breit rekonstruiert, damit die Mauer M4 noch in die ganze Konstruktion einbezogen werden konnte. Nach dem uns heute vorliegenden Befund bestand wohl nie eine direkte Verbindung zwischen M7 und M8. Um den Verlauf des fehlenden Verbindungsstückes zu rekonstruieren, sind zwei Möglichkeiten denkbar: Der erste Lösungsansatz geht davon aus, daß die Mauer M8 in gerader Linie weiterlief und mit der Mauer M2 eine gemeinsame Ecke bildete. Weil hier der Straßenbau von 1985/86 sämtliche Spuren zerstört hat, wird es nie mehr möglich sein, diese Annahme zu verifizieren. Die andere Lösung bestünde darin, daß die Mauern M7 und M2 zu einer zweiten, unteren Umfassungsmauer gehören (M5 müßte in diesem Zusammenhang als «obere Umfassungsmauer» bezeichnet werden), an welche die Mauer M8 ehemals angeschlossen. Im Gegensatz zur erstgenannten Variante kann hier mit einer Grabung noch abgeklärt werden, ob die Mauer M2 weiter gegen Norden zieht.

Über die ursprünglichen Funktionen der Mauern M3/M7/M2 und M8 kann keine endgültige Aussage gemacht werden. Es ist zurzeit völlig offen, ob es sich dabei um Umfassungs-, Zwinger-, oder Gebäudemauern handelt. Ebenfalls unklar ist die Funktion des U-förmigen Mauerrestes M4 (vgl. Abb. 37). Rückschlüsse auf die Verwendung der im alten Plan als rechteckiger Schacht eingezeichneten Struktur wären nur anhand der ursprünglichen Verfüllung zu erhalten gewesen. Diese Verfüllung ist jedoch – vermutlich in den dreißiger Jahren – vollständig ausgeräumt worden. Die genaue Funktion (beispielsweise als Latrinenschacht) wird daher wohl nie mehr am Ori-



Abb. 42 Wollhusen, Äußere Burg/Wiggern. Mauern M3 und M4, von NO. Den hinteren Abschluß der Grabungsfläche bildet das Profil P3, zwischen den beiden Mauern verläuft das Profil P4.

ginalbefund, oder dann höchstens über Analogien, zu bestimmen sein. Die Mauern M1 und M6 stimmen mit dem im alten Plan (vgl. Abb. 36) aufgeführten Verlauf der Außenmauern des Gebäudes 3 überein. Ein wichtiger Unterschied war aber trotzdem festzustellen: Die Mauer M1 steht mit der Mauer M5 nicht im Verband, sondern stößt mit einer deutlichen Baufuge an diese an. Der als Gebäude 3 bezeichnete Raum ist folglich ein jüngerer Anbau an die Mauer M5. Die Mauer M5 kann wohl in Anbetracht ihrer Mauerstärke von 1,4 m und ihres Verlaufes wegen als Umfassungsmauer angesprochen werden.

Mauerwerk. Zum Baugrund und den freigelegten Mauerzügen läßt sich folgendes bemerken: Der Untergrund ist stark geschichtet (vgl. Abb. 38, Profil P3). Unter hartgepreßtem Sand liegen abwechselungsweise mehr oder weniger harte Sandstein- und Nagelfluhbänke. Die Mauern M3, M4, M7/M2, M8 sind alle gut fundamementiert und stehen teilweise direkt auf der anstehenden Nagelfluh. Weil die Mauern M1, M5 und M6 zum Teil noch in unberührten Fundschichten stecken, wurden streckenweise nur ihre ehemals eben abgebrochenen Mauerkronen freigelegt. Die Struktur des aufgehenden Mauerwerks ist zum Teil sehr unterschiedlich. Ein Vergleich der einzelnen Mauerwerkstypen ist aber kaum möglich, da z.B. von M8 nur noch der Mauerkerne steht, während von den Mauern M3 und M7/M2 nur noch die Fundamente vorhanden sind.

Von der *Mauer M3* ist nur das größtenteils aus Bollensteinen errichtete Fundament übrig (Abb. 42). Ein weißer, leicht beige getönter, eher feinkörniger Mörtel verbindet die Steine bis in die unterste Lage des Fundamentes. Die Mauer verläuft in der Fallinie des Hügels, was eine differenzierte Fundation notwendig gemacht hat. Um dem mittelalterlichen Bau genügend Standfestigkeit zu geben, wurde eine Fundamentgrube mit abgetreppter Sohle ausgehoben. Der Abstand der einzelnen Stufen und andere Details konnten nicht ermittelt werden; mit einer Flächengrabung wären diese Fragen jedoch bestimmt zu beantworten. Der Schnitt im rechten Winkel zur Mauer M3 wurde durch die Linienführung des Profiles P3 bestimmt. Wir trafen hier zufällig eine Lehrbuchsituation an. Sie enthielt fast sämtliche konstruktiven Details, die bei einem Mauerfundament vorkommen können (vgl. Abb. 38):

- Die Erbauer haben an dieser Stelle den Fundamentgraben zuerst bis auf eine harte Nagelfluhbank hinunter ausgehoben. Ob dabei die Oberfläche der Fluh zusätzlich überarbeitet worden ist, war unter den gegebenen Umständen nicht zu beantworten.

- Auf der Südseite der Mauer wurde der Fundamentgraben schräg angebösch und erst nach dem Bau des Fundamentes wieder zugeschüttet.

- Auf der Nordseite wurde hingegen nur die obere Partie des Grabens angebösch, während der untere Teil fast lotrecht abgestochen worden ist. Hier wurde das Fundament direkt an die Grabenwand gesetzt, während es auf der Gegenseite als leicht abgetrepptes Vorfundament freistehend aufgeführt ist. Darüber wurde nun leicht zurückversetzt das eigentliche Fundament – an dieser Stelle etwa 0,9 m hoch – errichtet. Es fiel auf, daß dabei auf der Südseite

besseres Material verwendet worden ist als auf der Nordseite. Meines Erachtens ist dies ein Anzeichen dafür, daß von Anfang an die Absicht bestand, die Mauer auf der Nordseite – im Gegensatz zur Südseite – zu hinterfüllen, auch wenn dies im vorliegenden Profil nicht deutlich zum Ausdruck kommt. Eine weitere Erklärung für den Qualitätsunterschied könnte sein, daß die Maurer während des Baus hauptsächlich von der Südseite her arbeiteten. Erst die letzte im Profil erkennbare Steinlage kann als «aufgehendes Mauerwerk» bezeichnet werden. Nicht nur der beidseitige, knapp erkennbare Fundamentabsatz, sondern auch der deutliche Wechsel des Steinmaterials (im unteren Teil überwiegend Bollensteine, darüber mehrheitlich Bruchsteine) machten dies deutlich.

Die *Mauer M4* war vermutlich die gemörtelte Einfassung eines ehemals viereckigen Schachtes (Abb. 42). Der U-förmige Rest zeigt, daß das Mauerwerk einhäuptig in ein Loch oder in einen Schlitz gesetzt worden war. Es ist auch möglich, daß wir hier einen ehemaligen Latrinenschacht oder die Reste einer Fäkaligrube vor uns haben. Die Frage nach dem effektiven Verwendungszweck wird wohl für immer offen bleiben, weil wohl bei den Grabungen in den 30er Jahren der ganze Inhalt unbeobachtet ausgeräumt worden ist. Der Mörtel ist vergleichbar mit demjenigen der *Mauer M3*. Wie die auf den Steinspiegeln der südlichen Innenseite noch anhaftenden Mörtelreste zeigen, war der Schacht ehemals verputzt.

Die *Mauer M7/M2* sah eher grob gefügt aus (Abb. 43). Dies darf aber nicht weiter verwundern, weil wir hier nur noch die untersten Lagen des Fundamentes vor uns hatten. Zudem waren einige Steine aus ihrer ursprünglichen Lage gerutscht. Weil starke Regenfälle den Graben mehrmals bis

zum Rand auffüllen, war es leider nicht möglich abzuklären, ob wir wirklich die unterste Steinlage vor uns hatten. Der Versatz in der *Mauer M2* kurz nach dem Knick (Ecke *M7/M2*) scheint eher auf einen stark abgewitterten Sandstein zurückzuführen zu sein, als – wie zuerst angenommen – von zwei verschiedenen Mauerfluchten her zu rühren.

Die *Mauer M5* besitzt auf der Ostseite einen äußeren Mauermantel aus größeren, nicht quaderförmig zugehauenen Bruchsteinen (Abb. 44). Diese sind wohl nicht – wie auf den ersten Blick angenommen – Sandsteine, sondern Schrägkalkstücke. Diese Frage muß noch vom Petrographen geklärt werden. Beim Bau des Innenmantels wurden deutlich kleinere Steine verwendet. Dies ist bereits den letzten Ausgräbern aufgefallen, denn im Plan von 1936 (vgl. Abb. 36) ist der äußere Mauermantel durch das Einzeichnen großer Steinquader besonders hervorgehoben. Im Mauerkern waren auch einige Tuffsteinbrocken zu beobachten. Ein weißer Mörtel mit groben Steinen (z.T. größer als Betonkies, 30 mm) hält das Ganze zusammen. An feuchten Stellen wirkt der Mörtel grau. Die Westseite der *Mauer M5* – gleichzeitig Innenwand von Raum 3 – ist stark brandgerötet. Dieser Befund verwundert nicht weiter, war doch bereits bekannt, daß im Innenraum von Raum 3 eine Brandschicht vorhanden ist (vgl. Abb. 40, Profil P2). Am äußeren Mauerfuß (Ost) lagen Reste einer Brandschicht. Ob es hier auch intensiv gebrannt hat, war nicht festzustellen, denn an den wenigen erhaltenen Steinen des Außenmantels war keine Brandrötung zu erkennen. Unter der Brandschicht waren Ansätze einer Pflasterung zu erkennen. Um diese nicht zu zerstören, wurde darauf verzichtet, die Fundamentunterkante freizulegen.



Abb. 43 Wolhusen, Äußere Burg/Wiggern. Mauern M7 und M2, von NW. Im Vordergrund sind die «zwei» Fluchten der *Mauer M2* gut zu erkennen.



Abb. 44 Wolhusen, Äußere Burg/Wiggern. Querschnitt durch die *Mauer M5*, von NW. Deutlich sichtbar sind die größeren Steine im äußeren Mauermantel.

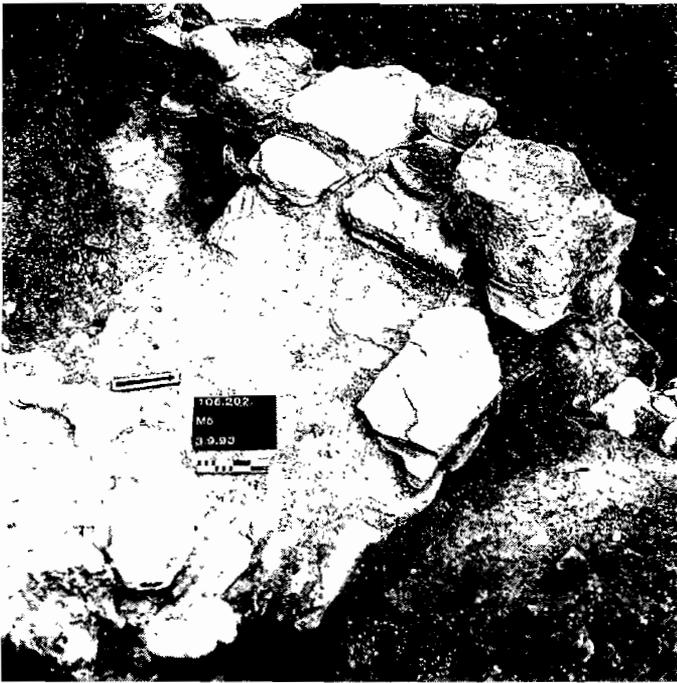


Abb. 45 Wollhusen, Äußere Burg/Wiggern. Vermuteter Durchgang in der Mauer M5, von O.



Abb. 46 Wollhusen, Äußere Burg/Wiggern. Balkenloch in der Mauer M5, von NO.

Im alten Plan ist auf der Westseite des Gebäudes 3 der Vermerk «Plattenbelag» eingetragen. Bei künftigen Grabungen ist nun abzuklären, ob zwischen der Pflasterung auf der Ostseite und dem «Plattenbelag» auf der Westseite Gemeinsamkeiten bestehen. Beim Putzen des südlichen Teils der Mauer M5 erlebten wir eine Überraschung. Die Mauer besaß dort eine fast ebene «Abbruchkrone» (Abb. 45), und darüber lag eine hartgepreßte Schicht Mauerschutt mit einem sehr hohen Anteil an Mörtelsand. In der Ostseite der Mauer kam ein fast quadratisches Loch zum Vorschein (Abb. 46), das von der Mauer M8 zur Hälfte verdeckt war. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich dabei um ein Balkenloch. Der darin steckende Balken muß vor dem Bau der Mauer M8 entweder entfernt oder abgesägt worden sein, da die Mauer M8 das Loch etwa zur Hälfte verdeckt. Es ist denkbar, daß wir hier eine ehemalige Türe oder sogar ein frühes Tor vor uns haben, das dann beim Bau der Mauer M8 aufgegeben worden ist.⁵ Die ebene Fläche war möglicherweise die Unterlage einer heute fehlenden Türschwelle, und der aus der Mauer ragende Balken könnte zu einer Decken- oder Kragkonstruktion gehört haben. Auch war auf der Nordseite noch ein flacher Stein zu beobachten, der ehemals zur Schwelle gehört haben könnte. Relativiert wird diese Deutung durch die Feststellung, daß die Mauer in den 30er Jahren freigeschaufelt worden ist. Es ist denkbar, daß die Mauerkrone damals beim Abräumen des Schuttes eingeebnet wurde. Der die Mauerkrone bedeckende Mörtelsand enthält nur wenige größere Steine und ist vergleichbar mit dem Auffüllmaterial anderer alter Sondiergräben. Das gleiche «ausgesteinte Material» war z.B. auch hinter der Mauer M1 im Profil P2 (Abb. 40, Schicht 3) zu beobachten.

Von der *Mauer M8* waren nur noch drei Steine des äußeren Mauermantels erhalten, so daß die Mauerstruktur nicht mehr beschrieben werden kann (Abb. 47). Es darf angenommen werden, daß es ebenfalls ein Mischmauerwerk war, vergleichbar mit demjenigen der Mauern M3 und M4. Der erhalten gebliebene Mauer Kern besteht aus klei-



Abb. 47 Wollhusen, Äußere Burg/Wiggern. Mauer M8, von NO. Der äußere Mauermantel ist bis auf wenige Steine abgetragen und zerfallen.



Abb. 48 Wollhusen, Äußere Burg/Wiggern. Mauer M1, Mauerstruktur auf der Innenseite des Gebäudes 3. von NW.



Abb. 49 Wollhusen, Äußere Burg/Wiggern. Mauer M1, Türschwelle, von NW.

neren und größeren Bollen- und Lesesteinen. Der Mörtel gleicht demjenigen der Mauer M1. Weil der Mauermantel fehlt, kann nicht gesagt werden, ob die Mauer jemals mit Feuer in Berührung gekommen ist (wie M1 und M8).

Von der *Mauer M1* wurde nur so wenig wie möglich freigelegt, um keine allenfalls noch vorhandenen Fundschichten anzugraben. Wir konnten dennoch einige Beobachtungen machen:

– Sowohl der innere als auch der äußere Mauermantel ist stark brandgerötet.

– In der Ecke M1/M6 ist ein schöner großer Sandstein eingemauert. Es ist anzunehmen, daß das Gebäude 3 ehemals sauber bearbeitete Eckquader besaß.

– Der freigelegte Teil der Mauer M1, die ehemalige Innenwand von Raum 3, ist in unregelmäßigen Lagen aufgeführt (Abb. 48). Neben größeren Bollensteinen wurden darin auch Bruchsandsteine und Nagelfluhstücke verbaut. Zudem war eine Ausgleichsschicht aus dünnen Sandsteinplatten zu beobachten. Von der Struktur her ist es nicht das schöne, lagerhaft aufgeführte Mauerwerk des 12. und 13. Jahrhunderts. Es besitzt eher den Charakter, wie er an Bauten des 14. Jahrhunderts zu beobachten ist. Der feine Mörtel ist leicht beige und enthält zudem etwas Ziegelschrot.

– Die bereits früher freigelegte Türe besitzt eine einfach abgetreppte Schwelle (Abb. 49). Die Oberfläche des tiefer gelegenen Trittes ist roh und – im Gegensatz zur Innenwand des Raumes 3 – nicht brandgerötet. Dies läßt darauf schließen, daß die Steine während des Brandes abgedeckt gewesen waren. Es ist daher möglich, daß wir hier nicht einen Tritt, sondern die Aussparung für einen hölzernen Türrahmen vor uns haben und Raum 3 ehemals über eine ebene Schwelle betreten wurde.

Funde. Alle Funde der Grabung 1993 mit Ausnahme eines steinernen Mörsers lagen in der Brandschicht der Fläche F1. Bei den Keramikfunden sind die vielen glasierten und unglasierten Becher- und Napfkacheln und einige Fragmente einer Pilzkachel besonders erwähnenswert. Von Kochtöpfen kamen nur Wand- und Bodenfragmente zum Vorschein. Auch mehrere eiserne Gegenstände wurden gefunden. Neben einem Gertel (Abb. 51), einem Messer und einem Kettenglied waren es vor allem Nägel. Der steinerne Mörser (Abb. 50) kam bei Reinigungsarbeiten am Profil P2 ungefähr in der Höhe von Schicht 5 zum Vorschein. Es ist daher nicht auszuschließen, daß er ursprünglich im Schutt, das heißt Schicht 4 gelegen hat. Die Funde stammen größtenteils aus dem 13. und 14. Jahrhundert und müssen entweder vor oder anlässlich der Zerstörung der Burg durch die Luzerner im Jahre 1386 in den Boden gelangt sein.

Konservierung. Das eigentliche Ziel der Arbeiten, der Bau einer Stützmauer zur Stabilisierung des Hanges, wurde nach Abschluß der Dokumentationsarbeiten sofort an die Hand genommen. Da entgegen dem Plan von 1935 die Mauern M2 und M8 nicht direkt aufeinander zuliefen, mußte eine Lösung gefunden werden, um die Lücke zwischen den zwei Mauerstummeln auf eine geeignete Art zu schließen. Weil auch der Grabungsbefund keine genaueren Schlüsse zuließ, mußten wir das fehlende Stück entweder frei rekonstruieren oder einen anderen Weg suchen. Eine freie Rekonstruktion kam aus zwei Gründen nicht in Frage: Ein direkter Zusammenschluß der Mauereenden von

¹⁰⁶ Die Idee stammt von Dr. J. Bill.

Abb. 50 Wollhusen, Äußere Burg/Wiggern. Mörser aus grauem Sandstein; Höhe 19,2 cm. Zeitstellung: vor 1386, M 1:4.
 Oben: Aufsicht, Mitte: Ansicht C-A, unten: Ansicht B-D.

A = Ausguss
 B = Haltegriff

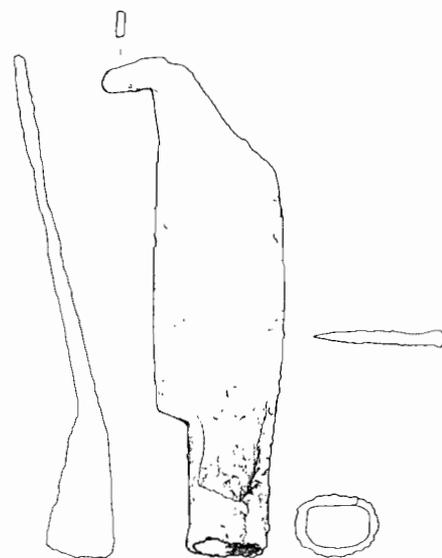
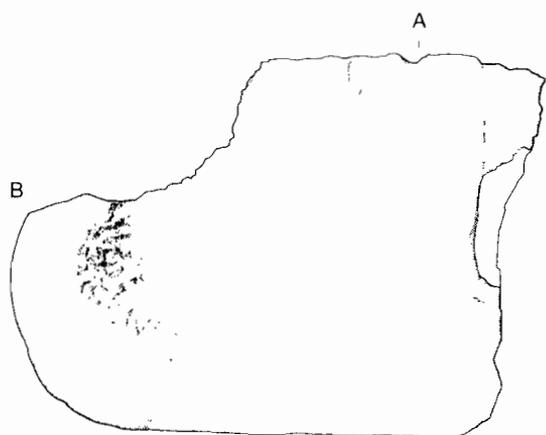
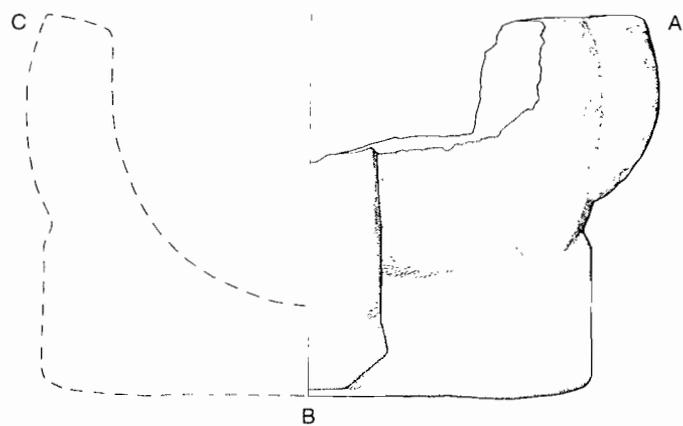
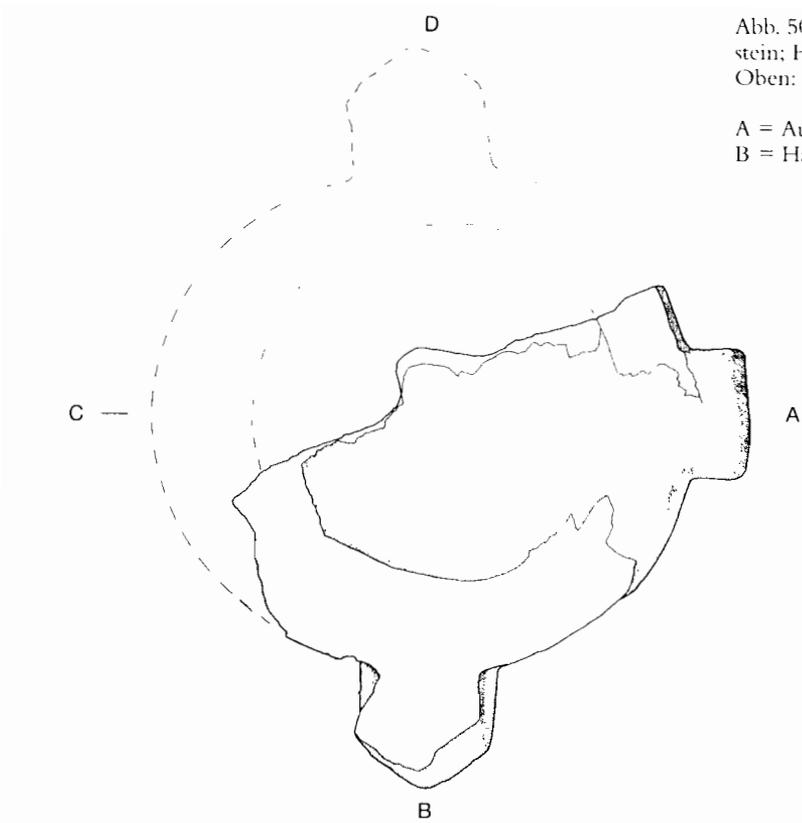


Abb. 51 Wollhusen, Äußere Burg/Wiggern. Gürtel. 13./14. Jahrhundert, sicher vor 1386, M 1:4.



Abb. 52 Wollhusen, Äußere Burg/Wiggern. Die auf ihren Resten neu aufgebauten Mauern M3, M7 und M8, von O. Die Lücke zwischen den zwei Mauerstücken wurde mit einer Betonmauer geschlossen.

M2 und M8 auf den ausgegrabenen Fundamenten und den bekannten Fluchten hätte dazu geführt, daß der Weg nicht mehr zu befahren gewesen wäre. Hinzu kommt, daß die dafür zur Verfügung stehenden Finanzen nicht ausgereicht hätten, um ein derart langes Mauerstück neu aufzubauen. Die andere Möglichkeit, die Mauer M8 entlang der bestehenden Böschung so nah wie möglich an die Mauerecke M3/M7 heranzuführen, kam nicht in Frage, weil so ein Zustand hergestellt worden wäre, der in dieser Form zu keiner Zeit bestanden hat. Aus diesem Dilemma heraus entstand der Plan, die Lücke mit einer Betonmauer zu schließen (Abb. 52). Der über diesen unvorhergesehenen Eingriff sofort informierte Denkmalpfleger, Dr. G. Carlen, befürwortete die vorgeschlagene Maßnahme, und so konnte mit den Bauarbeiten umgehend begonnen werden. Wie in allen vergleichbaren Fällen sehen die Mauern



Abb. 53 Wollhusen, Äußere Burg/Wiggern. Die frisch konservierten Mauerzüge M1, M5 und M8, von W.

zur Zeit noch sehr neu aus, was viele Besucher etwas stören mag. Vor allem die Betonmauer gab Anlaß zu Diskussionen. Es wurden aber bewußt – mit Ausnahme der rauen Betonschalung – keine Anstalten getroffen, das Mauerwerk künstlich zu altern. Bei der feuchten und schattigen Lage wird es nämlich nicht sehr lange dauern, bis das gesamte Mauerwerk inklusive der Betonmauer mit einer Alterspatina überzogen sein wird.

Dauer der Ausgrabung: 16. August – 6. September 1993
 Örtliche Grabungsleitung: Jakob Obrecht, dipl. Ing. ETH, Frenkendorf JO

Der Auftrag wurde der Firma Anliker Söhne AG, Wollhusen, erteilt und vom Bauführer Josef Greter geleitet. Der Maurerpolier Karl Fankhauser verstand es, die gestellte Aufgabe mit viel Einsatz und Sachverstand zu lösen.

Adresse der Autoren:

Dr. Jakob Bill,
 dipl. nat. Andreas Cuemi,
 Dr. Peter Eggenberger,
 lic. phil. Jürg Manser
 Kantonsarchäologie, Frankenstraße 9, 6002 Luzern

Dr. Georges Descœudres
 Atelier d'archéologie médiévale
 Place du 14-Avril 1, 1510 Moudon

dipl. Ing. ETH Jakob Obrecht
 Kapellenstraße 3, 4402 Frenkendorf

Hermann Obrist
 Interessengemeinschaft Archäologie IGA
 Hohlstraße 485, 8048 Zürich

Abbildungsnachweis:

Jonas Baltensweiler, Zürich: Abb. 33 und 34.
 Atelier Berg, Littau: Abb. 18.
 Fippi-Aeppli, Grandson: Abb. 11.
 Kantonsarchäologie Luzern: Zeichnungen 3, 10, 14, 21, 24 (Andreas Christen); 5, 26, 50, 51 (Judith Bucher); 6, 7, 31 (Daniel Imfeld);
 Fotos: 1, 2, 4, 8, 9, 12, 13, 15, 17, 19, 20, 22, 23, 25, 27, 28, 30, 32.
 Jakob Obrecht, Frenkendorf: Abb. 37–49, 52 und 53.
 Jakob Obrecht, Frenkendorf, und Philipp Zürcher, Boniswil: Abb. 29.
 Staatsarchiv Luzern: Abb. 36.
 Stadtarchiv Luzern: Abb. 16.
 Benedikt Zäch, Münzkabinett Winterthur: Abb. 35.

Jahrbücher der Historischen Gesellschaft Luzern 1–11, 1983–1993

- JB 1: *Adolf Rohr*, Ignaz Paul Vital Troxler und Luzern
 vergriffen *Josef Speck*, Ein spätbronzezeitliches Vollgriffschwert
 aus dem Baldeggersee
André Meyer, Architekturpolychromie, farbige Interie-
 urs und Wandmalereien zwischen Spätmittel-
 alter und Neuzeit
- JB 2: *Georges Herzog*, Die Kerzenstangen der Bruderschap-
 ten und Zünfte im Kanton Luzern
André Meyer, Denkmalpflege im Kanton Luzern
Josef Speck, Archäologie im Kanton Luzern
- JB 3: *Georges Descœuvres*, *Heinz Horat* und *Werner Stöckli*,
 vergriffen Glashütten des 18. Jahrhunderts im Entlebuch
Gottfried W. Locher, Huldrych Zwinglis Reformation
 der Gesellschaft im Zusammenhang mit seiner
 Theologie
P. Rainald Fischer, Carlo Borromeo und die Schweiz
André Meyer, Denkmalwert und Denkmalpflege-
 praxis
André Meyer, Denkmalpflege im Kanton Luzern –
 1984 im Überblick
Josef Speck, Archäologie im Kanton Luzern 1984
- JB 4: *Frantisek Graus*, Europa zur Zeit der Schlacht bei
 Sempach
Peter Moraw, Reich, König und Eidgenossen im
 späten Mittelalter
Guy P. Marchal, Luzern und die österreichische Lan-
 desherrschaft zur Zeit der Schlacht bei Sempach
Heinrich Koller, Die Schlacht bei Sempach im Be-
 wußtsein Österreichs
André Meyer, Denkmalpflege im Kanton Luzern 1985
Josef Speck, Archäologie im Kanton Luzern 1985
- JB 5: *Fritz Glauser*, Verkehr im Raum Luzern–Reuß–
 Rhein im Spätmittelalter. – Verkehrsmittel und
 Verkehrswege
Peter Witschi, Die Innerschweiz als Lebensraum für
 Außenseiter. – Heimatlose, Vaganten und Gauner
 im 19. Jahrhundert
André Meyer, Denkmalpflege im Kanton Luzern 1986
Jakob Bill, Archäologie im Kanton Luzern 1986
- JB 6: *Josef Brülisauer*, Weihnachtsskrippen im Kanton Lu-
 zern
Mathilde Töbler, Geistlicher Krippenbau. – Weih-
 nächtliche Frömmigkeit in Innerschweizer Frauen-
 klöstern
Robert Ludwig Suter, Kunigunda von Fleckenstein
 1651–1707. – Eine Luzerner Blumenmalerin mit
 der Nadel
Othmar Wey, Hitzkirch-Seematt – ein Siedlungs-
 platz vor 6000 Jahren
Andreas Cueni und *Andy Erzinger*, Die Ausgrabun-
 gen der St.-Joseph-Kapelle in Menznau 1986
André Meyer, Denkmalpflege im Kanton Luzern 1987
Jakob Bill, Archäologie im Kanton Luzern 1987
- JB 7: *Anne-Marie Dubler*, Alltag im Dorf Ebikon um 1690
Margarethe Pfister-Burkhalter, Luzerner Gebäckmodel
 vom 16. bis 19. Jahrhundert
Claus Niederberger, Das Bauernhaus Unter Rot in
 Ruswil – Geschichte, Bauuntersuch und Restau-
 rierung mit Notizen zur Bauernhausforschung im
 Kanton Luzern
André Meyer, Denkmalpflege im Kanton Luzern 1988
- JB 8: *Markus Wüest*, Die «Stiftung: Luzerner Spiele». –
 Ein vergessenes Kapitel aus der geistigen Landes-
 verteidigung
Christine Meyer-Freuler, Neuere Forschungen zur
 römischen Villa «Wiesen», Gemeinde Eich
Elisabeth Ettliger, Zu den römischen Funden von
 Sursee-Zellmoos
André Meyer, «Nicht Wegwerfen»
André Meyer, Denkmalpflege im Kanton Luzern 1989
Jakob Bill, Archäologie im Kanton Luzern 1988 und
 1989
- JB 9: *Fritz Glauser*, Luzern 1291. Ein Herrschaftswchsel
 und seine Vorgeschichte seit dem 11. Jahrhundert
Anne-Marie Dubler, Fremde Handwerksge-
 sellen in der Stadt Luzern des 15. Jahrhunderts
André Meyer, Denkmalpflege im Kanton Luzern 1990
Jakob Bill, Archäologie im Kanton Luzern 1990
- JB 10: *Benedikt Vögeli*, Der Rothenburger Aufstand von
 1570. – Eine Studie zum bäuerlichen Widerstand
 im Kanton Luzern der frühen Neuzeit
Bernd Konrad, Christoph Bockstorffer – Maler der
 Frührenaissance in Luzern und Konstanz
André Meyer, Denkmalpflege im Kanton Luzern zwi-
 schen 1970 und 1990
Jakob Bill, Archäologie im Kanton Luzern 1991
- JB 11: *Niklaus Bartlome*, Zur Bußenpraxis in der Landvog-
 tei Willisau im 17. Jahrhundert
Christoph Maria Merki, «Meine gnädigen Herren
 trinkhen ihn auch selbsten». – Tabak als Kataly-
 sator sozialer Prozesse in der zweiten Hälfte des
 17. Jahrhunderts
Robert Ludwig Suter (Text) und *Ludwig Suter-Brun*
 (Zeichnungen), Seidengewebe des 16. und 17.
 Jahrhunderts in Kirchen und Kapellen des Kan-
 tons Luzern
Claus Niederberger, Die Restaurierung des Hofes
 Mittler-Huprächtigen in Nottwil
André Meyer/Georg Carlen, Denkmalpflege im Kanton
 Luzern 1991/92
Jakob Bill, Archäologie im Kanton Luzern 1992

Zu beziehen beim Staatsarchiv Luzern, Schützenstraße 9, Postfach,
 6000 Luzern 7, Telefon 041 24 53 65.

Für Mitglieder der Historischen Gesellschaft Luzern: Fr. 20.–/Hef.
 Für Nichtmitglieder: Hefte 2–6 Fr. 25.–, Hefte 7–11: Fr. 35.–/Hef.